

G. Wieland

Philosophische Ethik im Mittelalter

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Autor des Studienbriefs	5
1 Einleitung und Zielsetzung	6
1.1 Probleme der Thematik	6
1.2 Philosophische Ethik im Mittelalter?	7
1.2.1 Philosophische Ethik	7
1.2.2 Mittelalter	8
1.3 Zielsetzung und Aufbau	9
2 Symbolische Ethik	12
2.1 Das antike Modell: Philosophie als Lebensform	12
2.2 Boethius	13
2.2.1 Leben und Werk	13
2.2.2 „Der Trost der Philosophie“: Themen und Probleme	14
2.2.3 „Der Trost der Philosophie“: Ethische Perspektiven	15
2.3 Johannes Scotus Eriugena	19
2.3.1 Leben und Werk	19
2.3.2 „Periphyseon“	19
2.3.3 „Periphyseon“: Ethische Perspektiven	20
2.4 Anselm von Canterbury	22
2.4.1 Leben und Werk	23
2.4.2 Ethische Perspektiven: Rechtheit und Freiheit des Willens	24
3 Rationale Ethik	28
3.1 Peter Abaelard	28
3.1.1 Leben und Werk	28
3.1.2 Abaelards „Ethica“	29
3.1.3 Ethische Grundbegriffe: Absicht (intentio) und Zustimmung (con-sensus)	30
3.1.4 Die Bedeutung des Gewissens	31
3.2 Menschliches Handeln und Tugend: Petrus Lombardus und Alanus von Lille	32
3.2.1 Die Tugendlehre des Petrus Lombardus	32
3.2.2 Die Tugendlehre des Alanus von Lille	34
3.3 Die Rezeption der Aristotelischen Ethik	35
3.3.1 Alte Ethik (ethica vetus), neue Ethik (ethica nova) und Nikomachische Ethik	35
3.3.2 Aristotelische Aspekte des Glücks- und Tugendbegriffs	37

4	Philosophische Ethik	39
4.1	Ethische Aspekte der Pariser Verurteilung von 1277	39
4.2	Boethius von Dacien	41
4.2.1	Leben und Werk	41
4.2.2	Eine philosophische Glückslehre.....	42
4.3	Thomas von Aquin	44
4.3.1	Leben und Werk	45
4.3.2	Theologie und Philosophie.....	46
4.3.3	Der Aufbau der theologischen Ethik.....	48
4.3.4	Die Lehre vom Glück (S. th. I-II, qu. 1-5).....	50
4.3.5	Moralität und Vernunft (S. th. I-II, qu. 18, a. 2-5).....	53
4.3.6	Das natürliche Gesetz (S. th. I-II, qu. 94, a. 2)	54
5	Ethik und Weltgestaltung	59
5.1	Meister Eckhart	59
5.1.1	Leben und Werk	59
5.1.2	Der ethische Ansatz und seine Konsequenzen	60
5.2	Johannes Duns Scotus	62
5.2.1	Leben und Werk	63
5.2.2	Freiheit, Gesetz, Ethik – ethische Perspektive	63
5.3	Wilhelm von Ockham	64
5.3.1	Leben und Werk	65
5.3.2	Freiheit und „rechte Vernunft“ – ethische Perspektive	65
6	Bemerkungen zum Schluss	68
7	Übungsaufgaben.....	70
8	Literaturhinweise.....	71
	Lösungshinweise zu den Übungsaufgaben.....	76

Autor des Studienbriefs

Georg Wieland, geb. am 8.3.1937

1962-1969	Studium der Philosophie, Geschichte und Pädagogik an den Universitäten Köln (1962-1965) und Bochum (1965-1969)
1969	Dr. phil. (Universität Bochum)
1969-1974	Arbeit an der Edition „ <i>Maimonides latinus</i> “
1974-1977	Habilitandenstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft
seit 1977	Wissenschaftlicher Assistent (Universität Bonn)
1979	Habilitation im Fach Philosophie (Universität Bonn)
seit 1979	Privatdozent; Lehrtätigkeit an den Universitäten Bonn, Trier und Hamburg
seit 1983	Professor in Trier
seit 1988	Professor in Tübingen
seit 1995	Prorektor der Universität Tübingen

Publikationen:

- Untersuchungen zum Seinsbegriff im Metaphysikkommentar Alberts des Großen, 1972.
- *Ethica-Scientia practica*. Die Anfänge der philosophischen Ethik im 13. Jahrhundert, 1981.
- Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken

1 Einleitung und Zielsetzung

1.1 Probleme der Thematik

MacIntyres Schwierigkeiten mit der Ethik im Mittelalter

Es bereitet besondere Schwierigkeiten, die Ethik des Mittelalters darzustellen. Der Grund dafür scheint auf der Hand zu liegen. Das lateinische Mittelalter – das ist eine vom Christentum dominierte Epoche. In ihr gab es zwar allgemein anerkannte Auffassungen und Aussagen über das, was als gut und gerecht gelten soll. Diese Auffassungen wurden von der Kirche als der Verwalterin und Interpretin des göttlichen Wortes mit autoritativem Anspruch vorgetragen. Und die Theologie, die diese Aussagen und Auffassungen zu erklären und zu begründen sucht, orientierte sich bei ihren Bemühungen an den Vorgaben der christlichen Tradition. Entgegen einem modernen Eindruck von der christlichen Tradition im Allgemeinen und vor allem auch von der Kirche in ihrer römisch-katholischen Gestalt im Besonderen enthalten die durch sie vermittelten ethischen Inhalte aber keine einheitliche und systematisch geschlossene Lehre. Dafür sind die biblischen Grundlagen einer christlichen Ethik zu heterogen und die Entfaltungen dieser Grundlagen in der Tradition zu vielfältig. Der erste Befund könnte also lauten: Ethik im Mittelalter ist ein so buntes und vielschichtiges Phänomen, dass man MacIntyres Schwierigkeiten mit der Ethik im Mittelalter gut verstehen kann; man muss – wie A. MacIntyre in seiner Geschichte der Ethik sagt – „immer etwas Falsches tun“: „Entweder verhält man sich in enzyklopädischer Fülle“ (d. h. man sucht alles zu erfassen und darzustellen, was es im Mittelalter an Äußerungen über das menschliche Leben und seine sittliche Orientierung gegeben hat) „oder man bleibt bei Randphänomenen stehen“.¹ Diese Alternative enthält das Eingeständnis, dass die mittelalterliche Ethik sich nicht angemessen darstellen lässt. Ganz folgerichtig widmet MacIntyre dem Mittelalter, einer Epoche von etwa 1000 Jahren nur ein kurzes Kapitel in einer Abhandlung, die immerhin 18 Kapitel umfasst.

Dempfs klassische Abhandlung

Man muss jedoch MacIntyres Resignation nicht teilen. Das zeigt A. Dempfs klassische gewordene Abhandlung: Ethik des Mittelalters. In einer für den Forschungsstand seiner Zeit (1931) höchst differenzierten Weise sucht der Verfasser der Vielfältigkeit seines Gegenstandes systematisch gerecht zu werden. Im ersten Teil seiner Untersuchung behandelt er die „Grundlagen der mittelalterlichen Ethik“. Zu diesen Grundlagen zählt er die „Ethik des Evangeliums“, ferner die „intellektualistischen Systemversuche“ im zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhundert, eine Zeit, in der das Christentum sich mit der hellenistischen Bildungswelt auseinanderzusetzen suchte; zu diesen Grundlagen rechnet Dempf vor allem das Werk Augustins (353-430) – und dies nicht zu Unrecht, weil es den Ausgangs- und Bezugspunkt einer viele Jahrhunderte umfassenden Entwicklung bildete. – Auf diesem Fundament basiert die Darstellung des eigentlichen Mittelalters. Es hat – so Dempf – zwei Typen ethischer Systeme hervorgebracht: den Typus der „symbolisch-kirchlichen Systeme“ und den der „teleologischen Systeme“.

¹ MacIntyre: Geschichte der Ethik im Überblick, S. 116 (unter 2).

Zum ersten Typus gehören Denker wie Anselm von Canterbury (1033-1109), Hugo von St. Viktor (1096-1141), Bernhard von Clairvaux (1090-1153) oder Bonaventura (1221-1274). Gemeinsam ist ihnen der „anthropologische Symbolismus“, nämlich „Die Entsprechung der göttlichen und menschlichen Wesensstruktur“.² In dieser Korrespondenz liegt für den Menschen die sittliche Aufgabe, sich dem göttlichen Wesen anzugleichen. – Zum zweiten Typus zählt Dempf vor allem Thomas von Aquin (1225-1274). Teleologisch heißt dieses ethische System deshalb, weil es darauf abzielt, die in jedem Wesen – hier also im Menschen – liegenden Möglichkeiten zur Verwirklichung und Vollendung zu bringen; die sittliche Aufgabe liegt bei diesem System folglich in der „Zweckverwirklichung“.

Symbolische Systeme der Ethik
Teleologisches System: Thomas von Aquin

Die Abhandlung Dempfs hat gegenüber MacIntyres Position den Vorzug, seinem Gegenstand historisch und systematisch besser gerecht zu werden. Dennoch sind die Mängel der Dempfschen Untersuchung nicht zu übersehen. Das Mittelalter nach Thomas wird als „Auflösung“ gedeutet – ein Interpretationsmuster, das so bedeutenden ethischen Versuchen wie denen des Johannes Duns Scotus (ca. 1265-1308), Meister Eckharts (ca. 1260-1328) oder Wilhelms von Ockham (ca. 1285-1349) nicht gerecht wird. Ein zweiter Mangel – und der fällt besonders ins Gewicht – liegt darin, dass Dempf dem Gedanken einer genuin philosophischen Ethik im Mittelalter nicht genügend Rechnung trägt.

Mängel der Dempfschen Abhandlung

1.2 Philosophische Ethik im Mittelalter?

1.2.1 Philosophische Ethik

Philosophische Ethik im Mittelalter – kann es das überhaupt geben, wenn man den Begriff „philosophische Ethik“ ernst nimmt? Denn damit ist doch gerade der Versuch gemeint, auf methodische Weise allgemeingültige Aussagen über das gute und gerechte Leben und Handeln zu gewinnen, ohne sich dabei auf religiöse und politische Autoritäten oder auf Gewohnheiten und Traditionen zu berufen. Philosophische Ethik – das ist eine Sache der Vernunft und ihrer Gründe, nicht der Autorität und Tradition. Der hier gewählte definitorische Vorschlag – er formuliert ein weit verbreitetes, übliches Verständnis dieser Disziplin – macht in wenigstens einem Element deutlich, dass philosophische Ethik im Mittelalter ein Problem markiert.

Ein Definitionsvorschlag für den Begriff "philosophische Ethik"

- Der Hinweis auf die Methode („auf methodische Weise“) erinnert an die der philosophischen Darstellung eigene Verfahrensweise: sie ist logisch konsequent, in ihren einzelnen Schritten nachvollziehbar und so dem Hörer oder Leser verständlich und einsichtig. Dieses Element der Ethik richtet sich gegen spontane, emotionale und bloße ad hoc-Urteile über gutes und gerechtes Handeln. Ein Muster derartiger Urteile sind z. B. die lobenden oder tadelnden Befindlichkeitsäußerungen über menschliches Verhalten in den Talkshows des Fernsehens.

Methode

² Howald: Geschichte der Ethik, 71 (unter 2).

- Allgemeingültigkeit** | – Philosophische Ethik sucht allgemeingültige Aussagen zu gewinnen, also Aussagen, die sich nicht in konkreten, situationsbezogenen Hinweisen und Ermahnungen erschöpfen, wie wir sie aus pädagogischen Situationen etwa in der Familie und in der Schule kennen. Dort geht es natürlich um gutes und gerechtes Handeln, aber in der Regel nicht um allgemeingültige Urteile. Oder wenn es um derartige Urteile geht (z. B.: „Du sollst nicht lügen“), dann nicht um ihre Begründung und Rechtfertigung, sondern um ihre Anwendung.
- Gegenstand** | – Das gute und gerechte Leben und Handeln ist der Gegenstand der philosophischen Ethik. Negativ formuliert: es geht in ihr nicht um natürliche Prozesse und Verhaltensweisen. „Natürlich“ bedeutet in diesem Zusammenhang Vorgänge, die sich so und nicht anders verhalten, also kausal determinierte Ereignisse. Dieses Element der Definition trägt also der menschlichen Erfahrung Rechnung, dass wir so oder anders handeln und leben können. – Wenn hier nicht nur vom Handeln, sondern auch vom Leben die Rede ist, dann deshalb, weil die Ethik auch auf Einstellungen und Haltungen des Menschen (in der traditionellen ethischen Sprache: Tugenden) zielt und entsprechende Urteile (z. B.: „Er ist ehrlich“ oder „Sie ist hilfsbereit“) ausspricht, wenn niemand handelt.
- Zur Rolle von Autorität und Tradition** | – Der Ausschluss von Autorität und Tradition ist in unserem Zusammenhang das wichtigste Definitionselement. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, dass in der Ethik als dem Begründungs- und Rechtfertigungsvorgang oder gar im menschlichen Leben und Handeln Autorität und Tradition keine Rolle spielten. Damit soll vielmehr gesagt werden, dass sich alle ethischen Aussagen und Urteile schließlich und letztlich vor der Vernunft allein müssen rechtfertigen lassen. Und dies ist die entscheidende Schwierigkeit, vor der die Annahme steht, es habe im Mittelalter eine philosophische Ethik gegeben.

1.2.2 Mittelalter

- Wohin gehört die christliche Antike?** | Man kann die Epoche des Mittelalters unterschiedlich bestimmen. Hier soll es jetzt keine Diskussion über die verschiedenen Definitionsvorschläge geben. Hier soll nur gesagt und kurz begründet werden, dass und weshalb in diesem Studienbrief die christliche Antike, das Zeitalter der Patristik nicht berücksichtigt wird. Es ist eine offene Frage, ob man das christliche Altertum mit seinen großen Gestalten (etwa Clemens von Alexandrien, Origenes, Gregor von Nyssa und vor allem Augustinus) in eine Darstellung der mittelalterlichen Philosophie einbeziehen soll oder nicht. Dafür spricht, dass die Patristik das entwickelt, was man als „christliche Philosophie“ bezeichnet hat und auch bezeichnen kann, nämlich eine Form des Denkens, die die Grundlehren des Christentums in sich aufgenommen hat. Dies kann natürlich auf unterschiedliche Weise geschehen, indem man etwa diese Lehren als integrale Prinzipien eines Denksystems auffasst oder sie wenigstens als negatives Regulativ des Denkens akzeptiert, also darauf achtet, dass die Ergebnisse der Reflexion nicht in Widerspruch zu christlichen Grundanschauungen geraten. In diesem Sinne gibt es eine Gemeinsamkeit der europäischen Kultur, die bis zur Aufklärung reicht.
- Anfang und Ende des Mittelalters** | Hier wird jedoch ein Verständnis vom Mittelalter zugrunde gelegt, das historisch begründet ist. Die Epoche beginnt, wenn die römischen Akteure durch die germanischen Völker als die maßgeblichen geschichtlichen Subjekte abgelöst werden. Diese Betrachtung rechtfertigt es, Boethius (480-524) an den Anfang zu stellen, weil er – als höchster Hof- und

Staatsbeamter unter Theoderich d. Gr. – das Ende der alten römischen Kultur und den politischen Neubeginn der europäischen Welt markiert. Am Ende der Epoche steht die große Figur des Nikolaus von Kues (1401-1464). Er ragt in eine Zeit hinein, in der Neues sich ankündigt: die Bewegung des Humanismus, die Erfindung des Buchdrucks (1450), der Fall Konstantinopels (1453), in Spanien der Fall Granadas (1492), die Entdeckung Amerikas (1492), die Reformation (1517 ff.). Europa beginnt sein Gesicht zu verändern.

Doch auch diese Kürzung der mittelalterlichen Philosophie um die Zeit des antiken Christentums beseitigt nicht die grundlegende Schwierigkeit. Auch das Mittelalter in dem hier angenommenen Sinn ist eine vom Christentum dominierte Epoche. Selbstverständlich gab es auch in dieser Zeit allgemeingültige und methodisch gesicherte Aussagen über das gute und gerechte Handeln und Leben. Als Beispiele für allgemeingültige Aussagen mögen die Zehn Gebote angeführt werden, die jedenfalls in christlicher Deutung universale und kategorische, also unbedingte Geltung haben. Als Beispiele für methodisch gesicherte Aussagen mögen die zahlreichen Tugendlehren gelten, die man durch das ganze Mittelalter antrifft. In ihnen wird auf eine kohärente, begrifflich und argumentativ nachvollziehbare Weise das Wesen und der innere Zusammenhang der verschiedenen Tugenden dargestellt.

Die eigentliche Schwierigkeit der mittelalterlichen Ethik liegt – wie schon zu Beginn kurz angedeutet – darin, dass ihre Aussagen durch die Autorität der Kirche und den Anspruch der Tradition ihre Verbindlichkeit und Gültigkeit erfahren.

**Mittelalterliche
Ethik = christliche
Ethik?**

Und so kommt es nicht von ungefähr, dass die Ethik dieser Zeit als „christliche Ethik“ gilt. In der Konsequenz bedeutet dies: die Inhalte, die die philosophische Ethik der Antike entfaltet hat (Lehre von den Tugenden und von der menschlichen Vollendung), werden „in die Dogmatik von Erbschuld, Gnade, Rechtfertigung und endzeitlichem Heil integriert“ und finden „im Glauben an die von Gott eröffnete Heilswirklichkeit ihr entscheidendes Richtmaß“.³ Kurz: was immer auch an ethischen Positionen philosophisch entwickelt worden ist und im Mittelalter weiterwirkt, erfährt eine christliche Imprägnierung, eine theologische Rechtfertigung und eine kirchliche Sanktionierung.

1.3 Zielsetzung und Aufbau

Vor diesem Problemhintergrund will der Studienbrief die Entfaltung und Gestalt einer philosophischen Ethik im Mittelalter darlegen und zentrale Texte vorstellen. Das ist der Kern der Sache, auf die die Darstellung abzielt. Darin eingeschlossen ist also die These, dass es auch in dieser Epoche philosophische Ethik im eigentlichen Sinn des Wortes gegeben hat. Die These geht noch weiter: es hat zwei Typen philosophischer Ethik gegeben. Der eine Typus hat sich ganz unabhängig von jeder christlichen und theologischen Vorgabe entwickelt; der andere hat sich innerhalb dieses Horizontes entfaltet und dennoch die strenge Zuständigkeit der Vernunft zu Geltung gebracht. – Die eigentlichen Vertreter dieser beiden Typen philosophischer

**Philosophische
Ethik im engen Sinn**

³ So M. Forschner: Art. Geschichte der Ethik, in Höffe (Hg.): Lexikon der Ethik, 95-100, 96 (unter 2).

Ethik sind Boethius von Dacien (+ 1284), der als Denker des ersten Typus gilt, und Thomas von Aquin (1225-1274), der Begründer und Hauptvertreter des zweiten Typs.

Die Vielgestaltigkeit mittelalterlicher Ethik

Es ließe sich nun leicht eine Darstellung denken und verwirklichen, die nur diesen beiden Ethiktypen gewidmet wäre. Das wäre ein Beitrag zur Geschichte der philosophischen Ethik im engen und eigentlichen Sinne. Doch eine so exklusive und begrifflich eingeeengte Untersuchung würde der reichhaltigen und vielgestaltigen Entwicklung des mittelalterlichen Denkens und seiner Ethik (im Weiteren auch christliche und theologische Elemente einschließenden Sinne) nicht gerecht. Schon die Genese der philosophischen Ethik bedarf einer Analyse und Darstellung, die den geistigen Kontext miteinbezieht, weil nur so erklärt werden kann, weshalb die lateinische Welt des Mittelalters – trotz der Dominanz des Christentums – eine eigene Philosophie und eine eigene philosophische Ethik hat entwickeln können, während dies etwa in der Welt des Islam nicht gelungen ist.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Notwendigkeit, nicht nur den Kern der Sache, sondern auch die den Kern umgebenden ethischen Versuche in den wichtigsten Grundzügen darzustellen. Für diese Darstellung wird ein aus der historischen Abfolge und systematischen Erwägungen gemischtes Gliederungsprinzip gewählt, mit dem sich das von A. MacIntyre behauptete Dilemma hoffentlich vermeiden lässt, nämlich seine These, die Darstellung der mittelalterlichen Ethik laufe entweder auf enzyklopädische Stoffhuberei oder die Behandlung von Randphänomenen hinaus.

Symbolische Ethik Rationale Ethik Philosophische Ethik

Bei der Darstellung der Ethik im Mittelalter steht also die philosophische Ethik des 13. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Diesem Thema wird der größte Raum gegeben. Doch zuvor ist zu klären, welche Gestalten von Ethik es in den früheren Jahrhunderten gegeben hat. In einem ersten Kapitel (= 2) werden die frühen Jahrhunderte des Mittelalters unter von A. Dempf entlehntem Stichwort „Symbolische Ethik“ zur Sprache gebracht. Was mit diesem Stichwort gemeint ist, nämlich „die Entsprechung der göttlichen und menschlichen Wesensstruktur“, wird an den Beispielen des Boethius, des Johannes Scotus Eriugena (um 810-nach 877), des Anselm von Canterbury deutlich gemacht. – In einem zweiten Kapitel (= 3) mit dem Stichwort „Rationale Ethik“ wird das 12. und frühe 13. Jahrhundert behandelt, und zwar in drei Abschnitten, deren erster Peter Abaelard (1079-1142), deren zweiter den ethischen Bemühungen der Summen und Sentenzen und deren dritter den ethisch einschlägigen Rezeptionen aristotelischer und arabischer Texte gewidmet ist. – Das dritte Kapitel (= 4) behandelt unter dem Stichwort „Philosophische Ethik“ – wie schon gesagt – Thomas von Aquin und Boethius von Dacien. – Im abschließenden vierten Kapitel (= 5) werden die ethischen Versuche des Johannes Duns Scotus (um 1265-1308), Meister Eckharts (um 1260-1328) und des Wilhelm von Ockham (um 1285-1349) in Kürze unter dem Titel „Ethik und Weltgestaltung“ dargestellt.

Die Wahl der behandelten Zeitabschnitte und Autoren zeigt, dass das späte 14. und das 15. Jahrhundert ebenso wenig wie das 10. und 11. Jahrhundert erscheinen. Das hat verschiedene Gründe:

- a) Die frühen Jahrhunderte bieten für unsere Fragestellung wenige Anknüpfungspunkte und keine neuen Perspektiven.
- b) Die späten Jahrhunderte sind unter dem Gesichtspunkt der Ethik noch nicht hinreichend erforscht; vor allem das 15. Jahrhundert ist – sieht man einmal von Nikolaus von Kues ab –

philosophie- und geistesgeschichtlich immer noch ein weißer Fleck auf der Forschungslandkarte.

c) Der begrenzte Umfang des Studienbriefs zwingt zu exemplarischer Darstellung.

Zum Schluss der Einleitung noch ein Wort zu den gewählten Titeln bzw. Überschriften der vier Kapitel. Mit dem Stichwort „symbolische Ethik“ verbindet sich nicht die exklusive Behauptung, hier gebe es keine Rationalität und Philosophie. Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Die mit diesem Titel bezeichneten ethischen Versuche sind selbstverständlich rational im Sinne methodischer Konsequenz und vernünftiger Argumentation, sie sind auch philosophisch in einem weiteren Verständnis von Philosophie, das alle argumentativen Versuche über Gott, Welt und Mensch mit diesem Wort bezeichnet. Der entscheidende Gedanke bei der symbolischen Ethik ist der, dass sie mit einem dogmatisch oder traditionell vorgegebenen Gottesbegriff als Grundprinzip operiert, und dass das menschliche Leben und seine Aktivitäten nach dem Maß der Kongruenz mit diesem Prinzip sittlich beurteilt wird.

Die Rationalität der symbolischen Ethik

Auch der Titel „rationale Ethik“ hat natürlich keine exklusive Bedeutung, als ob nur hier methodische und argumentative Vernünftigkeit anzutreffen wäre. Mehr noch: auch bei diesem Ethik-Typus spielt Gott eine entscheidende Rolle, aber nicht im Sinne wesensstruktureller Entsprechung zwischen Mensch und Gott; auch dieser Ethik-Typus kann in dem eben angedeuteten weiteren Sinne als philosophisch gelten. Als rational wird er aus historischen Gründen bezeichnet; denn diese ethischen Versuche fallen in eine Zeit, die einen erhöhten Anspruch an Methodik und Argumentation stellt. – „Philosophisch“ wird der dritte Ethik-Typus genannt. Bei dieser Bezeichnung liegt ein engerer Begriff von Philosophie zugrunde; als philosophisch gilt jetzt nur das, was sich ausschließlich vor der menschlichen Vernunft rechtfertigen lässt und – vor allem im Bereich der grundlegenden Prinzipien – keine autoritativen oder traditionsorientierten Vorgaben akzeptiert. – Mit der Bezeichnung „Ethik und Weltgestaltung“ soll kein neuer Ethik-Typus vorgeführt, sondern eine neue historische Konstellation in Erinnerung gerufen werden. Die Entwicklung des 12. und 13. Jahrhunderts führt zur Entdeckung der Welt als einer eigenen von den Menschen selbst zu gestaltenden Größe. Die Menschen beginnen sich als Akteure in der Welt zu begreifen und das Politische in seiner eigenen Bedeutung zu erfassen. Es ist allerdings eine Frage, ob (und wie) diese Konstellation sich auf die Gestalt der Ethik selbst auswirkt.

Ethik und Weltgestaltung – eine neue historische Konstellation